

**Diakonisch-soziales Lernen:
Zur Praxis der Schulentwicklung an evangelischen Schulen –
das Beispiel der Melanchthon-Schule Steinatal¹**

In unserer Gesellschaft zeigt sich eine zunehmende Tendenz zur Individualisierung: Vielfach wird die mangelnde Bereitschaft bei Jugendlichen beklagt, soziale Verantwortung zu übernehmen. Schreckensmeldungen über Ausbrüche der Gewalt an Schulen unseres Landes rütteln auf. Die Ausbildungs- und Arbeitsplatzsituation steigert die Gefahr rücksichtslosen Sich-Durchsetzens und der Entsolidarisierung. Wenn es außerdem zutrifft, dass die Jugend aufgrund veränderter Lebensbedingungen in Familie und Gesellschaft immer weniger Gelegenheiten hat, differenzierte soziale Erfahrungen zu machen, bedarf es neuer Lernorte, in denen Formen der Solidarität gelernt und erfahren werden, die motivieren und befähigen, sich im Dienst an den Mitmenschen für die verantwortliche Gestaltung des Gemeinwesens mit guten Lebensbedingungen für alle einzusetzen. Damit sind einige Gründe genannt, die nicht nur in der Melanchthon-Schule, sondern ebenso in zahlreichen anderen evangelischen Schulen dazu geführt haben, das diakonisch-soziale Lernen in die aktuellen Schulprogramme zu integrieren.

Mit wechselnden Themenstellungen im Unterricht aller Jahrgänge lernen die Schülerinnen und Schüler der Melanchthon-Schule Theorie und Praxis diakonischer Arbeit kennen. Leitfach ist der Religionsunterricht, aber auch andere Fächer beteiligen sich. Bei Begegnung und Austausch mit Menschen in Behinderteneinrichtungen, Alten- und Pflegeheimen usw. machen die Jugendlichen Erfahrungen, die sie existenziell berühren und ihnen ethische Fragehorizonte eröffnen, die wiederum im Fachunterricht der Schule zur Sprache kommen. Darüber hinaus nehmen sie Einblicke in ehrenamtliche wie professionelle soziale Arbeit, was einer späteren beruflichen Orientierung dienen kann. Nicht zuletzt geht es um die bewusste Prägung des Schullebens im Sinne einer ‚Kultur des Helfens‘. So setzt die Gesamtkonzeption diakonisch-sozialen Lernens auf eine nachhaltige Sensibilisierung der Jugendlichen, damit sie – über ihre Schulzeit hinaus – die Bedeutung diakonischen Handelns für eine humane Gesellschaft in der Öffentlichkeit vertreten und sich für diese Aufgaben persönlich engagieren. Insgesamt bildet das diakonisch-soziale Lernen – ebenso wie die wöchentliche Montagsandacht mit ihrem Sinnsetzungsangebot in wichtigen Lebensfragen – einen profilbildenden Schwer-

¹ Demnächst in: Diakonie und Schule. Zum Stand der Diskussion, (Schule in evangelischer Trägerschaft Bd. 6), hrg. v. Christel Ruth Kaiser, Münster 2006

punkt im Schulprogramm. Darüber will der nachfolgende Praxisbericht *in exemplarischer Weise* Auskunft geben.²

Motivationen, Anlässe, Auslöser

Die Melanchthon-Schule ist das Gymnasium der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck. Ca. 700 Mädchen und Jungen besuchen die Schule im Steinatal, die – auf einem Campus-Gelände in freier Natur gelegen – am Fuß des Knüllgebirges zu finden ist.³

Aufgrund der kirchlichen Trägerschaft sind Schulleitung und Kollegium der Melanchthon-Schule daran interessiert, ein unverwechselbares evangelisches Profil des Gymnasiums herauszubilden und dieses Anliegen im Schulprogramm erkennbar zu gestalten. Eine ‚gute Schule‘ lebt ja aus einem gemeinsamen ‚Konzept von innen‘, das in hohem Maße zur Identifikation von Lehrenden und Lernenden mit ihrer Schule beiträgt und die Akzeptanz der dort vermittelten Lerninhalte und -methoden stärkt. So wirkt der Anspruch eines im Konsens der Schulgemeinde entwickelten Schulprofils auf die unterrichtliche Arbeit ein und gleichermaßen auf das allgemeine Schulleben. Letzteres wird in der Melanchthon-Schule geprägt und rhythmisiert durch wöchentliche Andachten und regelmäßige Gottesdienste im Kirchen- und Schuljahr, zu denen sich alle Mitglieder der Schulgemeinde einfinden und denen hoher Stellenwert für ein Miteinander im Sinne christlichen Menschenverständnisses eingeräumt wird. Evangelischer Bildungstradition in der Spur der Reformatoren Martin Luther und Philipp Melanchthon folgend, zählen *Glaube und Wissen* zum Fundament des gesamtschulischen Erziehungs- und Bildungskonzeptes. Wenn eine Schule, die den Namen Philipp Melanchthons zu recht tragen will, dieser Leitlinie zu folgen sucht, stellt sich die Aufgabe, dem zweifellos notwendigen Verfügungswissen an Fakten gleichermaßen das Orientierungswissen zur Seite zu stellen. Dabei geht es nicht darum, in einer evangelischen Schule Unterricht z.B. in „christlicher Mathematik“, „christlicher Biologie“, „christlichem Englisch“ etc. zu fordern. Christliche Freiheit zeigt sich vielmehr darin, dass sie Sachlichkeit und Sachverstand zulässt: Christliche Bildung erweist sich zunächst einmal als fundierte, wissenschaftspropädeutisch gesicherte Bildung, die die Lebensmöglichkeiten der Menschen fördert. Entscheidend im Bildungsprozess an einer evangelischen Schule ist allerdings die Glaubwürdigkeit von Personen, die wiederum ihr ‚Innenleben‘ nicht ständig auf der Zunge tragen, die vielmehr in eigener

² Vgl. dazu demnächst den von der „Wissenschaftlichen Arbeitsstelle Evangelische Schule“ (OKR‘ Dr. Uta Hallwirth) in Hannover herausgegebenen ‚Reader‘ zu den Konzepten diakonisch-sozialen Lernens evangelischer Schulen, die sich am gleichnamigen Wettbewerb der Barbara-Schadeberg-Stiftung 2003 beteiligt haben.

³ Melanchthon-Schule, 34628 Willingshausen-Steinatal (b. Schwalmstadt).

Entscheidung verantworten, wo es sinnvoll und geboten erscheint, den Sachhorizont des eigenen Faches für Gespräche zu weiten, die auf Sinn- und Wertfragen – also auf Orientierung – im Lebensvollzug zielen. Eine evangelische Schule muss der Ort sein, wo es möglich ist, über das Leben im Ganzen zu reflektieren: über sein Woher? und Wohin?, in seiner Fülle und in seinen Grenzen. Dabei sind christlicher Glaube und christliche Bildung gewiss kein ‚pool‘, aus dem man schnelle ‚Antworten auf alle Fragen‘ holen kann, – im Gegenteil: Hier gibt es Sperren gegen zu vereinfachende Sinnkonstruktionen; aber sie vermitteln uns aus dem „Schatz des Evangeliums“ – wie es die Reformatoren ausdrückten – ein Orientierungswissen, das für die Probleme des Lebens sensibel macht und sie bewältigen hilft.

Damit ist die zentrale Motivation umrissen, einen solchen Bildungsbegriff in curricularen wie extracurricularen Zusammenhängen glaubwürdig umzusetzen. Hier liegt eine wesentliche Begründung dafür, dass Schulleitungen und Kollegien an evangelischen Schulen unter dieser Perspektive geeignete Aufgabenbereiche erschließen, um modellhaft zu zeigen, was ‚evangelisch lernen‘ heißt.

Was führt ein Gymnasium dazu, die Profilierung seines Schulprogrammes durch Aufbau eines Arbeitsschwerpunktes im „diakonisch-sozialen Lernen“ anzustreben? Ganz konkret spielen hier auch äußere Anlässe und Auslöser eine Rolle. Sie sollen kurz skizziert werden, weil sie zeigen, dass neben grundsätzlichen bildungstheoretischen Erwägungen auch Anknüpfungspunkte und Gelegenheiten nützlich und hilfreich sind, die in der jeweils spezifischen Schulsituation bzw. dem regionalen Umfeld einer Schule zu finden sind:

Als die Melanchthon-Schule im Jahr 1998 ihr 50jähriges Gründungsjubiläum feierte, erinnerte sich die Schulgemeinde an den ‚diakonischen Anfang‘ des Gymnasiums 1948, der zahlreichen anderen Schulgründungen in damaliger Zeit durchaus gleicht: Während der Nachkriegswirren sah zunächst das spätere Diakonische Werk von Kurhessen-Waldeck seinen Auftrag darin, eine Schule mit Internat zu gründen, um heimat- oder elternlosen Flüchtlingskindern aus den deutschen Ostgebieten und der SBZ/DDR Bildung und ein Zuhause zu geben. Kurz darauf übernahm die Landeskirche selbst die Trägerschaft des neuen Gymnasiums (JC. Kaiser 1999). Ein halbes Jahrhundert später fragte nun die Schulgemeinde danach, was unter den inzwischen veränderten Bedingungen zu tun sei, um dem Anspruch des Anfangs weiterhin zu entsprechen. War das Internat als Heimstatt für Kinder bereits Mitte der 80er Jahre geschlossen worden, so ließ sich eine erkennbare Fortführung des diakonischen Wirkens der ‚Gründerzeit‘ nicht mehr ausmachen: Man hatte sich zu einer „guten Schule der Region“ entwickelt. Und

damit trat ein Desiderat zutage, das Überlegungen zu einer diakonischen Neuorientierung in Gang brachte.

Zwar gab es schon seit vielen Jahren im Rahmen des Religionsunterrichtes punktuelle Besuche von Schulklassen in der benachbarten großen Einrichtung ‚Hephata‘⁴, die sich jedoch eher als Informationsveranstaltungen für Schülerinnen und Schülern im Konfirmandenalter darstellten und deren Zustandekommen ausschließlich von der individuellen Initiative der jeweiligen Lehrkräfte abhingen. Aufgrund guter persönlicher Kontakte zwischen den Leitungsverantwortlichen beider Einrichtungen wurden erste Ideen entwickelt, wie Vernetzungen zwischen Schule und Diakonie als den ‚Geschwistern von Kirche‘ hergestellt und im Interesse beider Aufgabenbereiche inhaltlich ausgefüllt werden könnten. Denn nichts lag näher, als die aussichtsreiche Nachbarschaft als Chance zu begreifen und aktiv zu werden!

So war ein Impuls gesetzt, von dem jedoch zu diesem Zeitpunkt niemand sagen konnte, ob er die Kraft haben würde, Bewegungen anzustoßen: Menschen in Schule und Diakonie für ein gemeinsames Lern- und Handlungskonzept, das außerschulische Lernorte einbezieht, zu gewinnen und dieses in der Praxis umzusetzen.

1. Entwicklungsschritte

1.1 Voraussetzungen in der Schule:

Wie sah damals die Bereitschaft zu einer solchen Kooperation im Kollegium der Melancthon-Schule aus? In der Fachgruppe Religionslehre gab es schon seit längerem den Wunsch, den Themenbereich ‚Diakonie‘ realitätsnäher zu unterrichten. Eine Religionslehrerin, die bis heute vorrangig als Sportlehrerin tätig ist und auch eine Ausbildung als Motologin durchlaufen hat, war damals zur Betreuung zweier an Rollstühle gebundene Schüler eingesetzt und hatte bereits frühzeitig – im Vorfeld der Jubiläumsfeierlichkeiten – ein stärkeres Engagement für diakonische Aufgaben in und außerhalb der Schule angemahnt. Andere Mitglieder der Fachgruppe erhofften sich eine vertiefte theologische Reflexionsfähigkeit im Religionsunterricht bei den Schülerinnen und Schülern, wenn sie menschliche ‚Grenzerfahrungen‘ durch eine zeitweise Mitwirkung in diakonischen Einrichtungen mitbrächten. So zeigte sich im Fachbereich Religionslehre großes Interesse an der Entwicklung eines entsprechenden fachdidaktischen Konzeptes, das direkte Begegnungen mit Menschen mit Behinderungen – z.B. in einem Diakoniepraktikum – einschließen sollte. Zweifel hatte man dagegen an der Ansprechbarkeit und Zustimmung anderer Fachbereiche, da diese durch Aktivitäten außerhalb der Schule in ih-

⁴ Hessisches Diakoniezentrum e.V. in Schwalmstadt-Treysa.

rer Unterrichtszeit tangiert würden und auch sonst – aufgrund fehlender Berührungspunkte mit diesen Aufgaben – möglicherweise wenig Verständnis für das Anliegen der Fachgruppe Religion aufbringen würden. Hier wollte man niemanden überfordern, denn die berechtigten Anliegen der Kolleginnen und Kollegen anderer Fächer sollten respektiert werden. Lediglich mit dem Fachbereich Sozialkunde⁵ gab es Beratungen und von dort her spontane Unterstützung insofern, als man anbot, sich an spezifische Themenstellungen – z.B. die sozialen Sicherungssysteme in Deutschland betreffend – zu beteiligen. Auch ein Praktikum in der Oberstufe, wie es der Fachgruppe Religionslehre sinnvoll erschien, wurde begrüßt, allerdings sollte dies nicht in Konkurrenz zu dem schon traditionsreichen sog. Betriebspraktikum im Jahrgang 10 stehen; außerdem gab man zu bedenken, dass ein zusätzliches Blockpraktikum während der Schulzeit zu viel Unterrichtsausfall nach sich ziehe und daher kaum auf Akzeptanz im Kollegium stoßen werde.

Aus diesem Grund wurde beschlossen, zunächst in sehr kleinen Schritten vorzugehen: das hausinterne Fachcurriculum im Blick auf die einzelnen Jahrgangsstufen zu überarbeiten, um für sie jeweils geeignete diakonische Themen festzulegen, darüber hinaus Praxiserfahrungen an außerschulischen Lernorten so zu organisieren, dass sie möglichst nicht die Interessen anderer berührten: Unnötiger ‚Gegenwind‘ sollte vermieden werden, um dem Vorhaben zu einem späteren Zeitpunkt denkbare größere Spielräume – über die eigenen Fachgrenzen hinaus – offen zu halten.

1.2 Anregungen und Außenkontakte

Zu diesem Zeitpunkt hatte die Schulleitung Kenntnis von den neuen Bildungsforen der Diakonie erhalten, die vom Diakonischen Werk der EKD unter der Zielsetzung veranstaltet werden sollten, interessierten Schulen ein Forum zu bieten, sich über Fragen der Schulentwicklung mit diakonischem Schwerpunkt zu informieren bzw. Erfahrungen auszutauschen. Seit dem 1. Bildungsforum im Jahr 1998⁶ nahmen Kollegiumsmitglieder der Melanchthon-Schule regelmäßig an den Veranstaltungen teil und konnten von dem großen Vorsprung mancher Schulen in Sach- und Organisationsfragen des diakonischen Lernens konzeptionell wie praktisch profitieren (Mletzko 2002). Inzwischen haben sie auch selbst als beteiligte Referenten eigene Akzente gesetzt und hilfreiche Hinweise an andere weitergegeben⁷, die sich auf den Weg machen wollen, einen diakonischen Schwerpunkt in ihrer Schule zu implementieren.

⁵ In Hessen seit kurzem in „Politik und Wirtschaft“ umbenannt.

⁶ Anlass dieser ersten Tagung war das 150jährige Jubiläum der Diakonie.

⁷ Beim 4. Bildungsforum 2002 in Bethel b. Bielefeld haben die für das diakonisch-soziale Lernen verantwortlichen Koordinatorinnen – Heike Helmes (Sek. I) und Lotte Kraushaar (Sek. II) – das Gesamtkonzept der Melanchthon-Schule vorgestellt.

Diese Bildungsforen haben Lehrerinnen und Lehrern, ebenso den ‚Diakonikern‘ als ihren Partnern in den Einrichtungen professionelle Hilfen zur Verwirklichung ihrer Zielsetzungen gegeben. Nicht zuletzt ermutigte die Kommunikation unter den beteiligten – zumeist evangelischen – Schulen und trug zu mancher schulpraxisnaher Problemlösung bei. Im Jahr 2004 unterstützte das 6. Bildungsforum das diakonisch-soziale Lernen an Schulen: diesmal vorrangig in Fragen der Curriculum-Entwicklung.⁸

„Aller Anfang ist schwer!“ Darum sei dem Diakonischen Werk der EKD für die Initiative der Bildungsforen an dieser Stelle ganz herzlicher Dank gesagt.⁹

1.3 Vorbereitungen

Da aus den schon beschriebenen Gründen in der Melanchthon-Schule der Ansatz des diakonisch-sozialen Lernens im Religionsunterricht wurzelte, stellte sich zuerst die Aufgabe, das hausinterne Fachcurriculum zu überarbeiten, um für die einzelnen Klassenstufen geeignete und abwechslungsreiche Themen festzulegen. Jeder Jahrgang sollte in einer altersgemäßen Auswahl Arbeitsfelder der Diakonie kennenlernen: im regulären Fachunterricht, durch Gespräche mit Experten aus Diakonie und Sozialarbeit, durch Einladungen von Menschen mit Behinderungen und gemeinsame Aktivitäten, durch Exkursionen in diakonische bzw. soziale Einrichtungen sowie Praktikumserfahrungen verschiedenster Art.

Einige Teilbereiche der genannten Vorhaben ließen sich problemlos in der Schule planen und in die Tat umsetzen. Bei anderen mussten nicht unerhebliche Schwierigkeiten gemeistert werden, denn es stellten sich neben den konzeptionellen zahlreiche praktische und organisatorische Fragen; darüber hinaus galt es, ein Netzwerk an persönlichen Kontakten zu den Verantwortlichen in diakonischen oder sozialen Einrichtungen der Region aufzubauen, wenn es gelingen sollte, außerschulische Lernorte zu erschließen. Am Beispiel des inzwischen an der Melanchthon-Schule etablierten diakonisch-sozialen Praktikums in der Jahrgangsstufe 11 sei verdeutlicht, welche Anstrengungen am Anfang des Projektes notwendig waren, um ein erfolgreiches Modell zu entwickeln.

In der Fachgruppe Religionslehre war man sich schnell einig, dass ein Praktikum in diakonischen Einrichtungen am besten während der Oberstufenzeit anzusiedeln sei, weil man das Lebensalter der Jugendlichen für den dort zu leistenden Dienst als besonders aussichtsreich be-

⁸ Das 6. Bildungsforum (29. – 31.10.2004 im Evangelischen Johannesstift Berlin) wird erstmals gemeinsam vom DW EKD und der seit 2003 eingerichteten ‚Wissenschaftlichen Arbeitsstelle Evangelische Schule der EKD und der Barbara-Schadeberg-Stiftung am Comenius-Institut‘ veranstaltet.

⁹ Dieser Dank gilt insbesondere den für die Vorbereitung und Durchführung Verantwortlichen: den Herren Uwe Mletzko (Bildungsforen 1 – 3, 1998 – 2000 jeweils in der Diakonischen Akademie Deutschland in Berlin) und Dr. Peter Bartmann (Bildungsforum 4, 2002 in den Bodelschwingschen Anstalten Bethel) sowie seit 2003 (Bildungsforum 5 in den Franckeschen Stiftungen zu Halle) Frau Dr. Silke Köser.

trachtete. Die sog. Qualifikationsphase¹⁰ musste wegen der Abiturvorgaben – zum Bedauern der Fachgruppe – ausgeschlossen bleiben. Demzufolge kam die Jahrgangsstufe 11 in den Blick, wobei das 1. Halbjahr der notwendigen Vorbereitung, das 2. Halbjahr für die Praxis zur Verfügung stehen sollte. Als schwierig erwies sich zunächst, eine Alternative zu den an anderen Schulen überwiegend üblichen Blockpraktika zu entwerfen, denn diese Form sollte aus den w.o. genannten Überlegungen nicht infrage kommen. In gemeinsamen Beratungen mit der Schulleitung fand sich ein gangbarer Weg:

Die Schülerinnen und Schüler entscheiden sich – nach entsprechender Vorbereitung – für einen Praktikumsplatz ihrer Wahl in einer diakonischen bzw. sozialen Einrichtung der Region und treffen persönliche Absprachen mit der gewählten Institution hinsichtlich des genauen Zeitpunktes ihres Praktikumsdienstes; dabei ist sicherzustellen, dass sie während des gesamten 2. Halbjahres der Jahrgangsstufe 11 einmal in der Woche nachmittags ca. drei Stunden in den Einrichtungen tätig sind. Als Zeitausgleich entfallen zwei von den wöchentlichen drei Unterrichtsstunden im Religionskurs. Diese beiden ‚Leerstunden‘ werden auf einen Nachmittag gelegt, so dass den beteiligten Schülerinnen und Schülern eine tatsächliche Zeitersparnis ermöglicht sowie den betreuenden Lehrkräften ein zeitlicher Spielraum für Besuche am Praktikumsplatz eingeräumt wird. Die dem Religionskurs weiterhin zur Verfügung stehende dritte Unterrichtsstunde wird als sog. Kontaktstunde erteilt, in der die Praktikanten ihre Einsatz Erfahrungen gemeinsam reflektieren. Anstelle der Klausuren als schriftliche Qualifikationsnachweise verfassen die Praktikanten eine ausführliche Facharbeit über ein Schwerpunktthema ihres Tätigkeitsbereichs. Die Benotung der ‚sonstigen Mitarbeit‘ ergibt sich aus den Gesprächen bei den turnusmäßigen Beratungsbesuchen der jeweils zuständigen Lehrkraft sowie in der Kontaktstunde.

Eine Realisierung dieser Planung bedurfte jedoch nicht nur der Zustimmung innerhalb der Schule, sondern sie musste mit den Einrichtungen beraten und beschlossen werden. In einem ersten Schritt suchten Religionslehrkräfte möglichst viele der im Umfeld der Melanchthon-Schule tätigen diakonischen und sozialen Einrichtungen persönlich auf, um mit ‚Sondierungsgesprächen‘ im Blick auf das schulische Vorhaben den Boden für konkretere Absprachen zu bereiten. Auf Einladung der Schulleitung fand sich dann wenig später ein großer Kreis von Leitungsverantwortlichen diakonischer bzw. sozialer Einrichtungen in der Melanchthon-Schule ein.¹¹ Nicht allein die Information über die bisher nur innerhalb der Schule entwickel-

¹⁰ Jahrgangsstufen 12 und 13.

¹¹ Die Gäste aus den Einrichtungen unterschiedlichster Träger zeigten sich überrascht, erfreut und beeindruckt, dass es möglich war, einmal in diesem Kreis nahezu aller für die ‚Soziale Arbeit‘ in der Region Verantwortlichen zusammen zu kommen. Offensichtlich ergab die ungewöhnliche Konstellation für alle Beteiligten einen motivierenden Effekt.

ten Vorstellungen stand auf dem Programm, sondern vor allem die Frage, ob es überhaupt möglich sei, Schülerinnen und Schülern Praktikumsplätze zu gewähren¹², darüber hinaus ein ausführlicher Gedankenaustausch über Vor- und Nachteile des vergleichsweise ungewöhnlichen Konzeptes.¹³ In einer fast ‚wunderbar‘ zu nennenden Weise löste sich die Sorge der Aktiven in der Melanchthon-Schule, dass die schulinternen Ideen keine Resonanz finden würden, bei diesem Treffen auf. Im Gegenteil: Man begrüßte die angedachte Organisationsstruktur ausdrücklich, weil die potentiellen Praktikanten aufgrund ihres Lebensalters in der Jahrgangsstufe 11.2 in überschaubaren eigenverantwortlichen Aufgaben einsetzbar waren. Auch die Planung der individuell zu vereinbarenden wöchentlichen Tätigkeit über ein halbes Jahr hinweg stieß auf Zustimmung, da man sich von dieser relativ langen Bindung der Jugendlichen an die gewählte Einrichtung – zumindest in Einzelfällen – eine dauerhafte Kommunikation und Einsatzbereitschaft über die Praktikumszeit hinaus versprach. Deutlich wurde von den Leitungspersonlichkeiten die Erwartung zum Ausdruck gebracht, dass die künftigen Praktikanten Verlässlichkeit und Eignung für die ihnen anvertrauten Aufgaben mitbringen müssten. Die Betreuung und Begleitung durch Vertreter der Mitarbeiterschaft wurde zugesagt, mehr noch: Man war bereit, den Praktikanten eine abschließende persönliche Evaluation ihres Einsatzes zu geben und sich an der Ausstellung eines ‚Zertifikates‘ über den geleisteten Dienst zu beteiligen. Schließlich wurde in dieser ersten ‚Runde‘ die annähernde Zahl von Praktikumsplätzen ermittelt, die pro Einrichtung zur Verfügung gestellt werden konnten. Man verabschiedete sich unter der Zusicherung der Schule, nach Erprobung der neuen Praktikumsphase nochmals zu einem Erfahrungsaustausch einzuladen, um ggf. Verbesserungsvorschläge bzw. auch Korrekturen des „Steinataler Modells“ vorzunehmen. Für die Initiatoren aus der Melanchthon-Schule hatte die gelungene Veranstaltung hohe Motivationskraft, war man dem angestrebten Ziel, das diakonisch-soziale Praktikum zu verwirklichen, doch ein Stück näher gerückt. Darüber hinaus hatte man eine gute Erfahrung gemacht: dass Kooperation und Verständigung im beiderseitigen Interesse erwünscht waren und zu konkreten Ergebnissen führten.

Nach dem Abstecken des äußeren Organisationsrahmens mussten weitere ‚Hürden‘ genommen werden: Wie würden die Schülerinnen und Schüler auf das innovative schulische Angebot eines Religionskurses mit diakonisch-sozialem Praktikum reagieren? Wie hoch war das

¹² Den Religionslehrkräften der Melanchthon-Schule war es durchaus klar, dass hier ein Wunsch geäußert wurde, der nicht mit Selbstverständlichkeit von den Einrichtungen zu erfüllen war: Denn wenn regelmäßig relativ große Schülergruppen in die Arbeitsgebiete der Einrichtungen strömen, ergibt sich für die dortige Mitarbeiterschaft ein zusätzlicher Betreuungsaufwand, zu dem die Bereitschaft vorhanden sein muss.

¹³ Bisher wurden in den Einrichtungen ausschließlich Blockpraktika durchgeführt, zumeist in den Jahrgangsstufen 9 oder 10 im Rahmen des Betriebspraktikums aller Schulformen.

Risiko, dass nur sehr wenige den Kurs anwählen würden?¹⁴ Wie würden die Elternhäuser mit der neuen Anforderung umgehen? Hier war Überzeugungsarbeit angesagt, um die Beteiligten mit Sachkunde und Sensibilität für das Projekt zu gewinnen. Bei der dazu einberufenen Schülerversammlung der gesamten Jahrgangsstufe 11¹⁵ in einer Turnhalle der Melanchthon-Schule war eine gewisse Spannung – bei den Schülerinnen und Schülern genauso wie bei den Lehrkräften – zu spüren. Die Fachgruppe Religionslehre hatten sich Mühe gegeben, den Raum für das Rundgespräch in der großen Gruppe angenehm zu gestalten. Dennoch: Ein ungeschicktes oder falsch gesetztes Wort hätte möglicherweise die ganze Atmosphäre negativ beeinflussen und Ablehnung provozieren können, denn die Schülerschar traf sich zu diesem Zeitpunkt noch wenig vorbereitet¹⁶, voller Fragen und Bedenken bezüglich einer neuen Entwicklung, deren Folgen für die persönliche Schullaufbahn bzw. Lebensgestaltung noch unklar waren. Es kam anders: Nach einführender Information über Zielsetzung und Organisationsform des Praktikums durch die Schulleitung stellten die Jugendlichen interessiert und ernsthaft ihre berechtigten Fragen, wobei es offenbar für viele wichtig war zu erfahren, dass man sich in den „Diakonie-Kurs“ – wie sich der Name schnell einbürgerte – freiwillig einwählen konnte. Individuelle Fragen wurden beantwortet und Befürchtungen ausgeräumt; dennoch zeichnete sich ab, dass längst nicht alle Schülerinnen und Schüler auf das Praktikum zugehen würden. So stand noch über eine längere Strecke die Frage im Raum, ob überhaupt ein solcher Kurs mit vertretbarer Teilnehmerzahl zustande kommen würde.

Umso bedeutsamer erschien es darum, zu einem Elterninformationsabend einzuladen und dort ebenfalls über die Konzeption des Diakoniekurses zu berichten. Sehr schnell wurde hier die überwiegende Zustimmung und Unterstützung der Elternhäuser deutlich, die in dem Praktikum eine große Chance für ihre Kinder sahen, wesentliche Lebenserfahrungen zu machen, zu denen sie sonst kaum einen Zugang gehabt hätten. Einige der Eltern, die selbst in diakonischen oder sozialen Institutionen beruflich engagiert waren, konnten das Vorhaben aus ihrer Sicht authentisch kommentieren.¹⁷

Als die Kurswahlen zur Jahrgangsstufe 11.2 ausgewertet waren, stellten die engagierten Kollegiumsmitglieder mit Erleichterung und Freude fest, dass tatsächlich ein stattlicher Grund-

¹⁴ Keinesfalls wollte man gleich zu Beginn der neuen Möglichkeit im Schulprogramm eine allgemeine Verpflichtung zur Teilnahme aussprechen.

¹⁵ Es handelte sich um ca. 80 Personen.

¹⁶ Diese Jugendlichen hatten die im neu gestalteten Lehrplan für das Fach Religionslehre vorgesehenen Unterrichtsreihen aus den Aufgabenfeldern der Diakonie noch nicht durchlaufen.

¹⁷ Die Einbindung der Eltern – insbesondere mit professionellem Hintergrund – hat sich im Laufe der Jahre als äußerst hilfreich erwiesen: nicht nur zur Motivation der jeweils nachrückenden Schülerschaft, sondern auch sehr konkret durch Hinweise bezüglich geeigneter Praktikumsplätze u.v.m.

kurs mit mehr als 20 Schülerinnen und Schülern eingerichtet werden konnte¹⁸: ein positives Signal auf Zukunft, das Mut machte.

Im nächsten Schritt mussten für die Teilnehmer des neuen Grundkurses passende Praktikumsplätze gefunden werden. Zu diesem Zweck standen Besuche in verschiedenen Einrichtungen bzw. Berichte von Mitarbeitern aus den Einrichtungen über Einsatzmöglichkeiten auf dem Programm. Im Rahmen dieser Orientierung lernten die zukünftigen Praktikanten die verschiedenen Handlungsfelder der Diakonie und die Organisation des Diakonischen Werkes als Spitzenverband der Wohlfahrtspflege in Deutschland kennen. Die Jugendlichen konnten zudem in ihrem heimischen Umfeld eigenständig Praktikumsplätze ermitteln, die allerdings dem Anspruch einer diakonisch-sozial geprägten Aufgabe zu entsprechen hatten. Im Kontext dieser Vorbereitungsphase zeigte sich schon bald das Problem der meistens recht weiten Fahrtstrecken vom Heimatort zur gewählten Einrichtung. Wie sollten die Praktikanten nachmittags aus den weit abgelegenen Ortschaften im ländlichen Raum zu ihrer Einsatzstelle kommen? Nicht überall stand Busverkehr zur Verfügung. Würden die Eltern bereit sein, Fahrdienste zu übernehmen? Und wer sollte die Fahrtkosten tragen? Konnte die Schule dafür eintreten? Wie sah es mit einem Versicherungsschutz aus? Galt er auch für transportierende Familienangehörige oder Bekannte, die Mitfahrgelegenheiten boten? So häuften sich bei der praktischen Durchführung des Projektes viele sehr konkrete Fragen im Detail, die einer raschen Klärung bedurften. Neben der Sachkunde der Wirtschaftsleitung der Melanchthon-Schule half die Kommunikation mit erfahrenen Kolleginnen und Kollegen anderer Schulen, denen man auf den schon erwähnten Bildungsforen der Diakonie begegnet war. Sie gaben gern Auskunft über erprobte Lösungen und hatten manchen guten Tipp ‚parat‘.¹⁹

2. Praxis im Schulprogramm

Der bisherigen Darstellung kann entnommen werden, dass die Melanchthon-Schule mit dem diakonisch-sozialen Lernen einen profilbildenden schulischen Schwerpunkt setzt, dessen Besonderheit in einer pädagogischen Konzeption zu sehen ist, nach der sich die Schülerinnen und Schüler während ihrer *gesamten Schullaufbahn* mit diakonischen Handlungsfeldern befassen (Steinataler Hefte 1/2003). Jede Jahrgangsstufe hat ihre spezielle Prägung durch ein altersgemäßes Themen- und Methodenangebot. Mit wachsendem Lebensalter der Kinder bzw.

¹⁸ An diesem ersten Durchgang des Diakonie-Grundkurses im Jahr 1999 beteiligten sich bezeichnenderweise ausschließlich Mädchen; in jedem weiteren Kurs der Folgezeit erhöhte sich dann der Anteil der Jungen kontinuierlich.

¹⁹ Man war sich einig darin, dass nicht jede Schule ‚das Rad neu erfinden‘ müsse. Insofern haben sich auch die gedruckten ‚Dokumentationen‘ von Ergebnissen der Bildungsforen für die Schulentwicklungsaufgaben bewährt.

Jugendlichen werden höhere Anforderungen intellektueller wie emotional-affektiver Art gestellt, die ihnen Kenntnisse und Kompetenzen für den Umgang mit zentralen Sachproblemen aus dem Spektrum sozialer Arbeit vermitteln und die sie ‚stark machen‘ können für die persönliche Zuwendung zum Mitmenschen sowie für eigene Lebens- und Grenzerfahrungen.

2.1 Unterstufenarbeit

Beginnt das diakonisch-soziale Lernen der jüngsten Mitglieder der Schulgemeinde in der Jahrgangsstufe 5 zunächst mit kleinen Unterrichtseinheiten – beispielsweise „Helfen in der Familie“ oder „Regeln in der Klassengemeinschaft“ –, so schließt sich im Jahrgang 6 ein für das schulische Gesamtkonzept zentrales Erstbegegnungsprojekt mit behinderten Kindern aus zwei benachbarten Schulen für Praktisch Bildbare an.

Durch diese Unterrichtseinheit werden Möglichkeiten und Wege zu einem konstruktiven und unbefangenen Miteinander angebahnt. Den zumeist nichtbehinderten Schülerinnen und Schülern der Melanchthon-Schule sollen hierdurch die Kommunikation und der Kontakt zu Menschen mit Behinderungen erleichtert werden. Sie lernen den anderen in seiner Andersartigkeit und Einzigartigkeit zu akzeptieren und zu achten. Die Kinder dieser Altersstufe sind zwar anfangs nicht frei von Ängsten, reagieren aber bei Erfahrungen der Nähe unkompliziert und überwinden potenzielle Hemmschwellen rasch. Sie brauchen allerdings vorbereitende Betreuung, professionelle Anleitung und Begleitung, die ihnen Sicherheit gibt, nicht zuletzt den notwendigen Freiraum, um die sie sichtlich tief berührende Erfahrung mit der Schwachheit anderer verarbeiten zu können.

Während der Vorbereitungsphase hat sich mittlerweile eine Zusammenarbeit mit der Fachgruppe Biologie bewährt, von der die Unterrichtung in Bezug auf Formen der geistigen und körperlichen Behinderung geleistet wird. Anhand spezifischer Sensibilisierungsübungen versuchen die Kinder sich mit den alltäglichen Schwierigkeiten, die ein behinderter Mensch zu bewältigen hat, auseinanderzusetzen, wobei sie zusätzlich von Mitgliedern der Fachgruppe Sport unterstützt werden: Sie machen Selbsterfahrungen beim Durchlaufen eines sog. Blindenparcours mit verbundenen Augen, auch „ohne einzelne Gliedmaßen“, sie müssen Gebäude und Gelände im Rollstuhl erkunden, Blindenschrift und Gebärdensprache lernen, spielerisch wahrnehmen, wie man sich fühlt, wenn man verspottet wird u.a.m.

Seit 1998 besteht zwischen der Melanchthon-Schule und der Hermann-Schuchard-Schule He-phata²⁰ eine Schulpartnerschaft. In kleineren Gruppen werden die Kinder aus den 6er-Klassen dort – beispielsweise zu Weihnachtsfeiern – eingeladen; sie nehmen an Projekttagen oder an

²⁰ Schule für Praktisch Bildbare und Praktisch bildbare Körperbehinderte, 34613 Schwalmstadt-Treysa.

anderen gemeinsamen Unternehmungen – wie Klettern, Tanz, Kahnu-Fahrten usw. – teil. Im Gegenzug erleben Schülerinnen und Schüler der Hermann-Schuchard-Schule Projektstage im Steinatal oder besuchen die Melanchthon-Schule zu anderen Anlässen. Themen wie „Zirkus im Steinatal“ oder „Leben mit und in der Natur“ wurden von allen Beteiligten mit viel Freude und Spaß angenommen.²¹ Ein solcher Austausch hat sich inzwischen bewährt, und man versucht – sofern der Unterrichtsbetrieb der Schulen dies erlaubt – sich möglichst häufig zu treffen. Schülerinnen und Schüler der 6. Klassen fahren regelmäßig zu den jährlich stattfindenden Hephata-Festtagen und beteiligen sich aktiv daran, indem z.B. ein Rollstuhlbasketball-Turnier organisiert oder Theater gespielt wird. Erfreulicherweise haben sich mittlerweile weitere Begegnungsmöglichkeiten mit der Brüder-Grimm-Schule in Alsfeld²² ergeben. Aufgrund dieser Verbindungen kann nun jede Klasse eines 6. Jahrganges Kontakte zu Klassen der Partnerschulen aufbauen und diese während eines Schuljahres individuell gestalten und pflegen. Neben Aktivitäten wie textiles Gestalten – z.B. Seidenmalerei –, Töpfern, Basteln und Singen bietet sich insbesondere das Medium ‚Bewegung‘ für das gegenseitige Kennen- und Verstehenlernen an. Auch Andachten und Gottesdienste werden zusammen mit den Gästen gestaltet.

Einen Akzent anderer Art setzt der Lehrplan in der Jahrgangsstufe 7. Die Fachgruppe Religionslehre sieht für diese pubertäre Entwicklungszeit im Jugendalter die Thematik der Drogenprävention und -beratung vor, wobei die sog. Alltagsdrogen – der Zigaretten- bzw. Alkoholkonsum – im Vordergrund stehen. In diesem Schuljahr wurde dazu erstmals ein mehrtägiges Jahrgangsstufenprojekt durchgeführt, das in Zukunft regelmäßig stattfinden wird.²³ Die Drogenberatungslehrerin der Melanchthon-Schule lädt in diesem Kontext Experten aus der im Schulamtsbezirk zuständigen Drogenberatungsstelle zu Gesprächen mit den Schülerinnen und Schülern ein. Über Drogeninformation und Reflexion möglicher Hintergründe für den Konsum legaler wie illegaler Drogen hinaus wird den Schülerinnen und Schülern der umfassende und gesellschaftlich relevante Aufgabenbereich der Drogenberatungsstellen bekannt gemacht. Auch den Eltern werden Informationsveranstaltungen angeboten, wo sie Gelegenheit haben, Problemlagen und Besorgnisse zu thematisieren, z.B. Fragen nach Anzeichen eines möglichen Drogenkonsums zu stellen oder die verbreitete ‚Medien-Sucht‘ Jugendlicher zu diskutieren.

²¹ ‚Fingerspitzengefühl‘ und Einfühlungsvermögen sind hier gefragt, damit die z.T. schwer behinderten Kinder integriert, nicht von begeisterter Aktivität der Sechstklässler überfordert werden.

²² Schule für Praktisch Bildbare. Abteilung für Körperbehinderte, 36294 Alsfeld.

²³ Z.Zt. werden Gespräche mit den Fachgruppen Politik und Wirtschaft sowie Biologie hinsichtlich einer fächerverbindenden Kooperation geführt. Bisher wird die Drogenproblematik in beiden Fächern später – im Jahrgang 8 bzw. 9 – behandelt. Nach dem sachspezifischen Kenntnisstand der Drogenberatungslehrerin sind jedoch entscheidende Weichen für eine Drogenprävention früher zu stellen.

2.2 Mittelstufe

Als Unterrichtsthema für die Jahrgangsstufe 8 im Bereich des diakonisch-sozialen Lernens wurde eine Einführung in die Geschichte der Diakonie festgelegt: Wichern und die Entwicklung der „Inneren Mission“ im 19. Jahrhundert, Theodor Fliedner und die Begründung der weiblichen Diakonie, Friedrich v. Bodelschwingh in Bethel etc. Weiterhin geht es um die Vermittlung von Kenntnissen über die heutigen Arbeitsfelder der Diakonie, insbesondere um die persönliche Erkundung diakonischer bzw. sozialer Einrichtungen in den Heimatorten der Schülerinnen und Schüler, was sich als sinnvolle Kooperation mit dem Konfirmandenunterricht erwiesen hat. Die Jugendlichen haben den Auftrag, Termine für Interviews mit den Verantwortlichen zu vereinbaren und ihre Recherche-Ergebnisse im Unterricht zu präsentieren. Auf diese Weise gewinnen sie eine konkrete Vorstellung von der Bandbreite diakonisch-sozialer Arbeit im eigenen Umfeld, was gegenüber einer Aneignung ausschließlich als Lehrbuchwissen einen deutlich höheren Grad an Wahrnehmung schafft.

Die Jahrgangsstufe 9 ist dann für ein Engagement in Kirchengemeinden vorgesehen, da aufgrund der zeitlichen Nähe zum Konfirmandenunterricht bereits enge Beziehungen zur eigenen Gemeinde bestehen. Als Gymnasium in kirchlicher Trägerschaft ist der Melanchthon-Schule daran gelegen, dass dieser Kontakt nach der Konfirmation nicht verloren geht. In praktischen Einsätzen ‚vor Ort‘ – betreut durch Pfarrerinnen und Pfarrer oder Mitglieder des Kirchenvorstandes – erleben die Jugendlichen in ihrem persönlichen Lebensumfeld, wie wichtig ihr freiwilliges Engagement für Menschen in z.T. schwierigen Lebenssituationen ist. Diese Einsätze können aufgrund des Lebensalters der Nachkonfirmanden keine Pflegedienste umfassen; vielmehr geht es um leichte Hilfen wie Vorlesen, Einkaufen, Spaziergehen, Gartenarbeit etc. oder einfach darum, Gesellschaft zu leisten. Die Schülerinnen und Schüler entscheiden selbst, wann und wie häufig²⁴ sie diese diakonisch-sozialen Dienste verrichten.

Im Jahrgang 10 stehen Themen wie Schuldnerberatung, Betreuung von Obdachlosen, Strafgefangenen und Asylbewerbern auf dem Lehrplan. Regelmäßig informiert eine Mitarbeiterin des Diakonischen Werkes im Schwalm-Eder-Kreis über Problemlagen und Arbeitsweise in diesem weitreichenden Aufgabenfeld.²⁵ Den Heranwachsenden soll deutlich werden, welche per-

²⁴ Sechs Einsätze werden mindestens erwartet.

²⁵ Eine praxisbezogene Mitwirkung von Schülerinnen und Schülern dieser Jahrgangsstufe ist allerdings aufgrund der sich hier stellenden Anforderungen kaum zu erreichen; z.Zt. wird die sog. Schwälmer Tafel in Schwalmstadt als Hilfsprojekt für bedürftige Menschen eingerichtet, woran sich ggf. Praktikanten des Diakonie-Kurses der Jahrgangsstufe 11 (s.w.u.) beteiligen können.

sönlichen und gesellschaftlichen Konstellationen ein diakonisch-soziales Hilfehandeln erfordern, ohne das in Not geratene Menschen sich nicht neu orientieren und zu einem selbstbestimmten Leben finden können.

2.3 Oberstufe

Zwar verbringen Schülerinnen und Schüler am Gymnasium bis zum 18. Lebensjahr den größten Teil ihrer Zeit in und mit der Schule, aber dieses bedeutet nicht, dass diese auch in gleichem Umfang als Erfahrungsfeld für die Alltagswirklichkeit erlebt wird. Lebensumstände in der Jugend haben sich gegenüber früheren Generationen geändert: Oft arbeiten Eltern bzw. alleinerziehende Mütter oder Väter, d.h. sie müssen Beruf und Erziehung bewältigen. In der Freizeit bestimmen Medien wie Computer und Fernsehen den Tagesablauf. Eine kirchliche Sozialisation findet – wenn überhaupt – vielfach nur noch im Zusammenhang mit dem Konfirmandenunterricht statt. Die besonderen Chancen einer Schule in kirchlicher Trägerschaft liegen demnach u.a. darin, Jugendlichen, die kaum noch Kontakt mit kirchlichen Einrichtungen haben, neue Zugänge dorthin zu ermöglichen.

Aufgrund sich auflösender traditioneller Familienstrukturen fehlen existentielle Grunderfahrungen: Wer ernstlich krank ist, wird ins Krankenhaus gebracht; wer behindert ist, wird in entsprechenden Einrichtungen versorgt; wer alt ist, zieht in ein Altenheim um. Menschliche Grenzsituationen – Krankheit, Leiden, Gebrechen, Alter, Tod – zu erleben, bleibt dem unmittelbaren Erfahrungsfeld Jugendlicher entzogen, denn Krisenbewältigung menschlichen Daseins findet zumeist außerhalb der Familie statt.

Das alles ist auch in der Schülerschaft der Melancthon-Schule zu spüren, insbesondere im Religionsunterricht: wenn die Schülerinnen und Schüler aufgefordert sind, über ethisch-moralische Fragen, Lebens- und Weltanschauungen, christliche Glaubenserfahrungen u.a.m. nachzudenken und zu diskutieren. Positiv ist ihr erkennbares Bemühen, sich der Reflexion solcher Themen zu stellen; aber aufgrund fehlender praktischer Erfahrung erscheinen ihre Beiträge oft theoretisch, zwar gutwillig gelernt bzw. von anderen übernommen, aber wenig mit Realität gedeckt, kurz: in vielen Fällen zu ‚glatt‘.

Hier setzt das Projekt des diakonisch-sozialen Praktikums in der Jahrgangsstufe 11.1 an: Indem die Jugendlichen Menschen und Orte aufsuchen, die nicht in ihrem alltäglichen Erfahrungsfeld liegen, fordern sie ihre eigene Umgebung heraus und werden selbst gefordert. Sie müssen physische wie psychische Belastungen aushalten, Stellung beziehen, neue Verhaltensweisen einüben, Verständnis und Toleranz lernen, Bestätigung suchen, können dabei erweiterte Einsichten und Selbstvertrauen gewinnen. Indem sie zunehmend den Lernort ‚Schu-

le‘ mit dem Lernort ‚Leben und Alltag‘ verbinden, kann echtes, authentisches Leben erfahren werden, was wiederum auf die Schulwirklichkeit und ihre persönliche Lebensgestaltung positive Auswirkungen hat.

Die Schülerinnen und Schüler erweitern aber nicht allein ihren Horizont hinsichtlich der Praxis diakonischer Arbeit, sondern sie gewinnen auch Einblicke in Kernbereiche von Diakoniewissenschaft, Theologie und Kirche: So erfahren die Praktikanten z.B., dass Diakonie als Handlungsfeld von christlicher Gemeinde und Kirche zu verstehen und ohne Einbindung in Gemeinde bzw. Kirche nicht denkbar ist, wobei sich diakonisches Handeln – unabhängig und selbstständig – zugleich im kritischen Dialog mit der Kirche vollzieht. Sie erkennen, wie Diakonie, die ihre theologische Bestimmung ernst nimmt, einen Beitrag zu leisten versucht, der christlichen Tradition vom Kommen des Reiches Gottes zu entsprechen, und darum ihre Aufgabe darin sieht, gesellschaftlichen Entwicklungen entgegenzuwirken, die den Wert eines Menschen und seiner Arbeit ausschließlich nach dem wirtschaftlichen Kosten-Nutzen-Ertrag berechnet. Darüber hinaus erkennen sie, dass Diakonie eine globale Verantwortung wahrnimmt, die alle Menschen – die gesamte Schöpfung – einschließt. Und nicht zuletzt lernen sie zu verstehen, dass Diakonie nicht alle Problemfelder der Gesellschaft besetzen kann und will, weshalb sie in Koordination und Kooperation mit anderen Trägern des sozialen Helfehandeln agiert.

Während der Vorbereitungsphase des diakonisch-sozialen Praktikums im Religionsunterricht der Jahrgangsstufe 11.1 geht es um Klärung grundlegender Fragen. Wo und in welcher Weise wird Religion und Religiosität in unserer Alltagswirklichkeit erfahrbar? Was ist die Motivation für „diakonisches“ bzw. „soziales“ Handeln?²⁶ Was leisten Menschen in hauptberuflicher und ehrenamtlicher Tätigkeit?

Wie bereits w.o. geschildert, sollen die Schülerinnen und Schüler diakonische und soziale Einrichtungen²⁷ im näheren und weiteren Umkreis der Schule kennenlernen, um sich zu orientieren und Antworten auf ihre Fragen zu finden. Darüber hinaus recherchieren sie selbst unter fachlicher Anleitung und suchen – im Kontext von Vorträgen, per Interview etc. – das Gespräch mit Experten aus verschiedensten Aufgabenbereichen der Sozialarbeit. Sind dann die

²⁶ Mittel- bis langfristig soll nachgehalten werden, ob sich in Theorie und Praxis des Praktikum-Engagements nach Wahrnehmung der Schülerinnen und Schüler eine Differenz zwischen „diakonischem“ und „sozialem“ Handeln beschreiben lässt.

²⁷ Die federführend tätigen Koordinatorinnen aus der Fachgruppe Religionslehre sind dankbar, dass sich nicht nur die in der Region tätigen Träger diakonischer Einrichtungen an dem Oberstufen-Praktikum beteiligen, indem sie Einsatzplätze zur Verfügung stellen, sondern dass auch andere Träger sozialer Arbeit das Projekt entsprechend unterstützen. Ohne dieses Zusammenwirken wäre es gar nicht möglich, allen interessierten Schülerinnen und Schülern einen geeigneten Praktikumsplatz zu vermitteln. Auch um dieser Ausgangssituation Rechnung zu tragen, wurde in der Melanchthon-Schule der Begriff des „diakonisch-sozialen Lernens“ geprägt.

Praktikumsplätze ausgesucht und alle notwendigen Vorbereitungen getroffen, beginnen die Schülerinnen und Schüler mit ihrem Dienst in den Einrichtungen. Während dieser wöchentlichen Einsatzzeiten werden die Jugendlichen von Fachkräften beraten und betreut, damit sie den neuen, oft belastenden Eindrücken standhalten können. Vergleichbare Aufgaben übernehmen die jeweiligen Kursleiterinnen oder -leiter, indem sie als Kontaktpersonen den Erfahrungsaustausch zwischen den Praktikanten gewährleisten, auf diese Weise Raum für das Aussprechen möglicher Ängste und Nöte geben und die Reflexion konkreter Problemfelder unterstützen. Die Lehrkräfte begleiten zudem die Anfertigung der umfangreichen Hausarbeit, deren Gegenstand aus dem jeweiligen Arbeitsgebiet gewählt wird. Dies alles geschieht im gemeinsamen Unterricht im Religionskurs am Schulmorgen bzw. bei Besuchen am Praktikumsort. Ebenso unverzichtbar ist die Unterstützung durch die Eltern: Sie sind den Jugendlichen vertraute, verlässliche Gesprächspartner bei der Verarbeitung der im Praktikum gemachten existentiellen Erfahrungen.

Durchweg mit Engagement, Einsatzfreude und Sensibilität für die Belange der ihnen anvertrauten Menschen leisten die Schülerinnen und Schüler im Verlauf des gesamten 2. Kurshalbjahres diakonisch-soziale Arbeit in den Einrichtungen: in Wohngemeinschaften, Werkstätten oder Schulen für Menschen mit Behinderungen, in Senioren- und Pflegeheimen, in der häuslichen Pflege, in der Jugend- und Familienhilfe etc. Die Schulgemeinde der Melanchthon-Schule zollt ihnen dafür die verdiente Anerkennung, was sich u.a. in einem Zertifikat über die im Praktikum erworbene Qualifikation ausdrückt.

Im Rahmen der sich dem Praktikum anschließenden Unterrichtsarbeit im Fach Evangelische bzw. Katholische Religionslehre der sog. Qualifikationsphase²⁸ geht es konsequenterweise darum, die gewonnenen Erfahrungen und Einsichten in Beziehung zu den abiturrelevanten fachspezifischen Inhalten zu setzen, damit das Praktikum nicht als ‚Schlusspunkt‘ des diakonisch-sozialen Lernens an der Melanchthon-Schule verstanden wird, vielmehr als ‚Doppelpunkt‘: Denn hier bietet sich die große Chance, dass sich die Schülerinnen und Schüler mit den für die Abiturphase vorgesehenen Kursthemen – Anthropologie und Ethik, Christologie, Gotteslehre und Kirchengeschichte – unter diakonisch-sozialer Perspektive auseinandersetzen können und zu einem durch Lebenserfahrung gedeckten, sie persönlich betreffenden Verständnis dieser theologischen Dimensionen finden.²⁹

²⁸ Jahrgangsstufen 12 und 13.

²⁹ Für die Lehrkräfte der Fachgruppe Religionslehre stellt sich damit eine nicht unerhebliche Herausforderung: den Lehrplan im Blick auf ‚diakonische Zuspitzungen‘ der o.g. theologischen Dimensionen zu focussieren, damit der im Praktikum erworbene Zugewinn an Reflexionsfähigkeit im Bereich von Sinn- und Wertfragen in den wissenschaftspropädeutisch angelegten Fachunterricht eingebracht und auf dieser Ebene weiterentwickelt werden

3. Wirkungen und Reaktionen

Das vorgestellte Konzept der Melancthon-Schule, das im Jahr 1998 seinen Anfang nahm, schrittweise aufgebaut wurde und bis heute weiterentwickelt wird, kann nachvollziehbarerweise nicht folgenlos für das gesamtschulische Leben bleiben. Stellvertretend für manche Beobachtungen, die seither auf dem Campus des Gymnasiums gemacht werden können, seien zwei Aspekte genannt, die schlaglichtartig beleuchten, wie das Diakonische mehr und mehr in der Schule Einzug hält.

War das Miteinander von nichtbehinderten und behinderten Jugendlichen noch vor wenigen Jahren ganz ungewohnt und daher aufsehenerregend in der Schülerschaft, so stellt sich diese Kommunikation nun freundlich-selbstverständlich dar: Es ist normal, dass man sich regelmäßig sieht; jeder hat sich schon beteiligt und weiß, was nötig und hilfreich für das Gelingen der Begegnungstreffen ist. Gab es anfangs eine vergleichsweise ähnlich distanzierte Haltung bei Kollegiumsmitgliedern gegenüber einer Kooperation mit den Schulen für Praktisch Bildbare, da regulärer gymnasialer Fachunterricht nicht gemeinsam durchführbar ist, so haben zahlreiche Lehrerinnen und Lehrer inzwischen an Projekttagen mit den behinderten Kindern neue Erfahrungen ganz anderer Art sammeln können, die ihnen bislang mangels Gelegenheit fehlten, die sie beeindruckten und die ihnen sichtlich Freude machten. Jetzt ist es keine Ausnahme mehr, dass z.B. eine Mathematik- oder Französisch-Lehrkraft sagt: „Da mache ich mit!“ oder „In meiner Gruppe können gern einige behinderte Kinder mitbetreut werden!“

Ohne hier vorschnell und überzogen idealisierend oder harmonisierend werten zu wollen, darf als Auswirkung des diakonisch-sozialen Lernens auf das ‚Klima‘ in der Schulgemeinde die Wahrnehmung größerer Rücksichtnahme, gegenseitigen Respektierens, wachsender Aufmerksamkeit und Höflichkeit konstatiert werden.

Wie reagieren die am diakonisch-sozialen Lernen direkt Beteiligten rückblickend auf das Erlebte?

Schülerinnen und Schüler äußern sich zumeist sehr offen, spontan und nicht selten in einer die Lehrkräfte überraschenden Weise. So begreifen Sechstklässler schnell, dass Integration durch einen Umgang miteinander ‚auf Augenhöhe‘ verwirklicht wird: „Erst hatte ich etwas Angst vor den behinderten Kindern, aber jetzt nicht mehr. Die sind ja wie wir: Sie freuen sich oder

kann. Hier wünscht sich das Kollegium Austausch und Beratung; darüber hinaus wird entsprechendes Unterrichtsmaterial für die Oberstufenkursarbeit in der Qualifikationsphase benötigt: ein Desiderat, das an dieser Stelle dem Diakoniewissenschaftliche Institut angetragen sei.

sind traurig oder mal beleidigt – genau wie ich –, und dann sind sie auch wieder gut!“. Ein anderer Schüler schildert ebenso authentisch: „Patrick hat einen Sprachfehler und wahrscheinlich eine Lernbehinderung. Er hat sich als ein Sportpaket herausgestellt: Er bestand nämlich darauf, gegen mich zu laufen. Gut, hatte ich mir gedacht, so schnell kann er ja nicht sein. Doch das war geirrt! Patrick ist losgeschossen, und irgendwann konnte ich ihn gar nicht mehr einholen“.³⁰

Jugendliche aus der Oberstufe äußern sich vielfach über ihre in der Praktikumszeit gewachsene Einsicht in Lebensprobleme: „Die vielen Erfahrungen, die ich im Umgang mit Alten und Pflegebedürftigen gemacht habe, waren die Zeit, die ich mit ihnen verbracht habe, wert. Ich habe die Furcht vor dem eigenen Altsein verloren, indem ich einen tiefen Einblick in das Leben und Sterben von Alten bekommen habe ...“. Dabei fällt auf, dass sie nicht darauf abheben, etwas ‚Heldhaftes‘ oder gar Bewunderungswürdiges für andere geleistet zu haben, vielmehr liegt der Akzent ihrer Darstellungen stets auf der – eher erstaunten und dankbaren – Selbstwahrnehmung, dass sie „gebraucht“ wurden und es „geschafft“ haben: Obwohl die Anforderung hoch und die Sorge groß war, ob man die Aufgabe meistern würde, hat man durchgehalten, Schwierigkeiten angenommen, Lösungen gefunden. Ganz offensichtlich empfinden die Schülerinnen und Schüler dies als eine Stärkung ihrer Persönlichkeit, was ihnen zu einem positiven Selbstbild verhilft.³¹ Informationen und Wertungen dieser Art geben sie gern und selbstbewusst an den nachfolgenden Schülerjahrgang weiter; dies wiederum motiviert die ‚Nachrücker‘ und ermutigt sie zu ähnlichem Engagement.

Aus der Sicht der Verantwortlichen in den Einrichtungen werden überwiegend sehr anerkennende Beurteilungen abgegeben: „Ich bin sehr froh darüber, dass jungen Menschen – durch schulischen Weitblick gefördert und betreut – neue Lebenserfahrungen in diakonisch-sozialen Arbeitsfeldern ermöglicht werden. Bereichernd und erkenntnisgewinnend ist es für alle Beteiligten: nicht nur für die Praktikanten ... ich finde es toll, wie einfühlsam, anpassungsfähig und belastbar die Praktikanten die Aufgabe mit Bravour gemeistert haben“. Von hohem Wert ist für die betroffenen Jugendlichen zudem die Aussage, „dass das oftmals kritische Hinterfragen der Praktikanten von vielen Mitarbeitern als Chance gesehen wurde, die tägliche Arbeit aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten“, wird darin doch deutlich, dass die Schülerinnen und Schüler nicht ausschließlich diejenigen sind, die Unterstützung und Zuwendung von ihren Betreuern in den Einrichtungen empfangen, sondern dass sie umgekehrt auch hilfreiche Im-

³⁰ Auch die Eltern der Kinder in den 6. Klassen wurden um eine Stellungnahme zu dem Begegnungsprojekt der Jahrgangsstufe gebeten. Die Auswertung ergab einhellige Zustimmung, z.T. mit Signalen eigener – bedauerter – Defizite im Bereich konkreter Erfahrungen: „Der Umgang mit Behinderten ist nicht für jeden alltäglich und normal. Auch ich habe einige Berührungspunkte, obwohl ich das nicht haben möchte“.

³¹ Einige entscheiden sich aus diesen Gründen sogar für eine berufliche Orientierung im Bereich sozialer Arbeit.

pulse für die gemeinsame Arbeit geben können. Insgesamt wird der Erfolg des Praktikums aus Sicht der Einrichtungen mit einer verlässlichen, effektiv strukturierten und organisierten Zusammenarbeit zwischen Schulleitung, Lehrkräften, Schülerinnen und Schülern sowie mit den Einrichtungsleitungen und dem Fachpersonal begründet. Als wichtiges Qualitätsmerkmal wird hervorgehoben, dass Reflexionsmöglichkeiten jederzeit gegeben sind und regelmäßig wahrgenommen werden. Die nachfolgende Einschätzung eines Pflegedienstleiters mag abschließend als generalisierendes ‚Fazit‘ dienen: „Nicht zuletzt zeigt die hohe Motivation und Einsatzfreudigkeit der jungen Leute, dass das Konzept des Diakoniepraktikums richtig und notwendig ist. Es zeigt auch, dass der Austauschprozess zwischen dem Lern- und Lebensort Schule und dem Lern- und Lebensort diakonisch-sozialer Arbeitswelt fruchtbringend für alle Beteiligten ist. Meine Kolleginnen und Kollegen und ich freuen uns auf die nächsten jungen Menschen, die sich auf uns und unsere Hilfeadressaten einlassen und einen Such- wie Findprozess beginnen“ (Steinataler Hefte 1/2003, 22).

Ausblick: laufende Planungen und Vorhaben

Die Schilderung der Gesamtkonzeption des diakonisch-sozialen Lernens an der Melanchthon-Schule verdeutlicht, dass der Ausgangspunkt ursprünglich im Religionsunterricht und seinem Anliegen lag, den Schülerinnen und Schülern einen vertieften Zugang zu den Unterrichtsinhalten des Faches zu ermöglichen und damit ihre Persönlichkeitsentwicklung zu fördern. Nach inzwischen ca. sechs Jahren hat sich manches verändert: Eine Reihe anderer Fächer wie Politik und Wirtschaft, Biologie, Sport, Kunst, Musik, Werken und Geschichte haben ihre regelmäßige Kooperation zugesagt und setzen nun eigene fachspezifische Akzente. Durchweg stellt sich die Haltung der Lehrerschaft gegenüber dem diakonisch-sozialen Lernen spürbar positiv dar.³²

Auf dieser Basis öffnet sich ein weiter Horizont: Nachdem die dauerhafte Etablierung einer Kooperation von Schule und Diakonie als ‚Lernen in diakonischen Einrichtungen‘ gelungen ist, wird nun die Diskussion geführt, wie das diakonisch-soziale Handeln ebenso im alltäglichen Schulleben bewusster gemacht und praktiziert werden kann. Nicht nur aus der Fachgruppe Religionslehre, sondern zunehmend auch aus anderen Fachbereichen gibt es dazu Vorschläge.³³

³² Man stellt mit gewisser Genugtuung fest, dass das diakonisch-soziale Profil für eine evangelische Schule passend, sinnvoll und – um der eigenen Glaubwürdigkeit willen – notwendig ist.

³³ Beispielsweise hat die Fachgruppe Sport einen Schulsanitätsdienst mit Schülerinnen und Schülern aus allen Jahrgangsstufen aufgebaut.

Im Zuge der aktuellen Schulentwicklung der Melanchthon-Schule zur offenen Ganztagschule soll es künftig verstärkt darum gehen, der Schülerschaft ein ‚doppeltes Unterstützungskonzept‘ zur Verfügung zu stellen, das *allen* dient: einerseits als Kompensations- und Beratungsangebot bei fachlichen Defiziten und/oder persönlichen Lebenskrisen³⁴, andererseits als Unterstützungsprogramm zur Förderung besonderer Interessen und Begabungen. Diese Arbeit mit begabten bzw. hochbegabten Jugendlichen scheint ein bisher noch eher ‚unentdecktes‘ Bewährungsfeld für diakonisch-soziales Engagement zu sein. Aber gerade in dieser Schülergruppe finden sich – wie heute zunehmend erkannt wird – nicht ausschließlich Jugendliche, die die Schule problemlos durchlaufen, vielmehr zeigen sie z.T. sogar völliges Schulversagen³⁵. Diese Jugendlichen zu identifizieren und ihnen adäquate Hilfestellung zu geben, damit sie ihre besonderen Begabungen wieder zeigen, soziale Kontakte aufnehmen und zu einem stabilen Selbstverständnis zurückfinden, sieht die Melanchthon-Schule als verpflichtenden ‚diakonischen Auftrag‘ an.³⁶

Alles in allem: Das diakonisch-soziale Lernen in der Melanchthon-Schule ist Motor des Schulentwicklungsprozesses, der bewegt und Zukunftsperspektiven schafft.

Literatur:

Steinataler Hefte 1/2003 („Diakonisch-soziales Lernen“), Schwalmstadt

Kaiser, JC. (1999), Zur Geschichte der Melanchthon-Schule, in: Schwälmer Jahrbuch 1999, hg. v. Schwälmer Heimatbund e.V. Ziegenhain, Schwalmstadt, S. 34 – 43

Mletzko, U. (2002), Bildungsforen in der Diakonie, in: Zeitschrift für Pädagogik und Theologie 1 / 2002 („Bildung und Diakonie“), S. 44 – 51

³⁴ Erste Arbeitsgemeinschaften dieser Art haben sich schon gebildet: als sog. Stützkurse in Kernfächern oder als Hausaufgabenhilfe durch Schülermentoren („Schüler helfen Schülern“). Kollegiumsmitglieder nehmen an Fortbildungen über Mediationsverfahren, Drogenprävention, Streitschlichterprogramme usw. teil. Die Schulseelsorgerin bietet individuelle Gesprächsmöglichkeiten an.

³⁵ Vgl. die Problemlage der sog. Underachiever (hochbegabte Minderleister).

³⁶ Im laufenden Schuljahr 2004/05 wurde der Melanchthon-Schule aufgrund ihres eingereichten pädagogischen Konzeptes zur Begabtenförderung das Zertifikat des Hessischen Kultusministeriums für „Schulen, die hochbegabte Schülerinnen und Schüler besonders fördern“ verliehen.